

REISE

Die hellen Tage

Der Krieg verdrängt alle anderen Eindrücke aus der Ukraine. Zwei neue Bücher mit Fotos aus friedvollerer Zeit zeigen, was dieses Land ausmacht

VON STEFAN FISCHER

Glückliche Tage: Ruslan Hrushchak und David Staretz haben jahrelang den Alltag der Menschen in der Ukraine fotografiert – der eine im ganzen Land, der andere ausschließlich in der Stadt Odessa am Schwarzen Meer. Ihre Aufnahmen erzählen von einem friedlichen, bescheidenen Leben, manchmal auch von ausgelassenen und komischen Momenten. Die Bildbände, die die beiden Fotografen unabhängig voneinander nun in den ersten Kriegswochen veröffentlichen, werden damit zum Ausdruck eines stolzen Behauptungswillens. Denn sie sind nicht nur Dokumentationen dessen, was während des aktuellen Krieges – womöglich irreparabel – Schaden nehmen wird. Die Fotografien sind vor allem Ausdruck dessen, was die Ukraine und die Gesellschaft dieses Landes ausmacht – und woran die Menschen anknüpfen können, wenn die Kämpfe einmal beendet sind.

Der Ukrainer Ruslan Hrushchak bezeichnet seinen Band „The Road Beyond“ als „ein Poesiebuch“. Es wird voraussichtlich im April in dem kleinen Berliner Verlag Kominek Books erscheinen, aktuell befindet es sich im Druck. Pro Buch gehen zehn Euro an die Not- und Katastrophenhilfe in der Ukraine.

Der Fotograf will seinen Kindern zeigen, wie die Menschen in seiner alten Heimat leben

Hrushchak stammt aus dem Ort Drohobych im Westen der Ukraine, einige der Fotos in seinem Buch hat er dort aufgenommen. Seine Eltern leben noch heute dort. Erst der Krieg hat sie – vorübergehend, wie sie hoffen – von dort vertrieben. Hrushchaks Mutter, seine Schwägerin und deren Kinder sind seit der zweiten Märzwoche bei ihm in Leipzig in Sicherheit. Dorthin war Hrushchak als junger Mann im Jahr 2000 gezogen.

Hrushchak hat unter anderem an der Schule der angesehenen Berliner Fotoagentur Ostkreuz studiert. Ein Motiv, das auch in „The Road Beyond“ zu sehen ist, hat der renommierte Fotograf Steve McCurry als Juror beim Life-Framer-Fotowettbewerb in der Kategorie World Traveller 2017 zum Sieger gekürt: Es zeigt zwei Schwestern, Ganusia und Nastia. Damit sie sich fotografieren ließen, bedurfte es eines Vorwandes.

Hrushchak ist mit einem Freund in die Karpaten gereist, der vorgegeben hat, alte Volkslieder zu sammeln. Man hat den beiden Männern empfohlen, Nastia zu besuchen. Die hat bereitwillig die alten Lieder gesungen, irgendwann jedoch gesagt, ihre Schwester kenne noch viel mehr Lieder und könne außerdem schöner singen. So sind sie zu dritt zu Ganusia gefahren, die Schwestern hatten sich zuvor monatelang nicht gesehen. Die beiden Frauen haben gesungen, erzählt – und dabei ist dann mit ihrer Zustimmung dieses Bild entstanden.

Es geht Ruslan Hrushchak um die Menschen, darum, wie sie leben, wer sie sind, was sie ausmacht. Das Fotoprojekt hat sich im Verlauf der Jahre immer mehr ausgeweitet. Ursprünglich wollte er nur die Mitglieder seiner Familie fotografieren und deren Lebenssituation. Um seinen eigenen Kindern, die in Deutschland aufwachsen, anschaulich machen zu können, woher ihre Familie stammt und wer zu ihr gehört. Wie sie lebt. In dem Buch ist ein Foto von Ruslan Hrushchaks Mutter, die eine Gans auf dem Arm hält, wie man ein kleines Kind an sich drückt.

Über manchen Bildern liegt ein transparentes Pergamentpapier. „The Road Beyond“ ist wie ein altes Fotoalbum gebunden, in dem solches Transparentpapier die Bilder schützt. Darauf sind in Hrushchaks Buch Gedichte der Schriftstellerin und Filmemacherin Iryna Tsilyk geschrieben, die sie eigens dafür verfasst hat.

Anders als Ruslan Hrushchak blickt David Staretz von außen auf die Ukraine. Die Hafenstadt Odessa ist für den Österreicher und seine russische Frau Viktoriya jedoch so etwas wie eine zweite Heimat. Seit zwanzig Jahren fotografiert Staretz regelmäßig in Odessa, er empfindet die Stadt als „dürr, witzig, grindig, verfallen, menschlich warm, also auf eine gewisse Weise unschuldig“. Das wird sie wohl nicht davor bewahren, ebenfalls ein Schauplatz des Krieges zu werden. Aktuelle Nachrichten besagen, dass viele Bewohner Odessa entweder verlassen oder sich verbarrikadierten.

Bereits während der orangenen Revolution hat es Tote in Odessa gegeben, im Mai 2014. David Staretz war seinerzeit vor Ort. „Pflastersteine flogen wie Schneebälle“, erinnert er sich an den Tag, an dem die Gewalt im Anschluss an ein Fußballspiel explodierte.

Im Grunde jedoch ist der Fotoband mit dem schlichten Titel „Odessa“ und dem schrägen Untertitel „Wien, wie es nie war, aber am Meer“ ein überwiegend heiteres



Buch. Gerade auch weil sich Staretz auf die schäbigeren Ecken konzentriert, dort, wo sich das Leben nicht hinter Fassaden verstecken kann. Und er hat einen Blick für kuriose Details. In einem bizarren Kontrast zu den vielen Katzen und Hunden, die durch die Stadt streunen, hat er auch eine ältere Frau aufgenommen, die einen ausgestopften Fuchs durch die Straßen trägt – warum und wohin auch immer.

„Diese robust anmutende Hafenstadt ist von verschworener Schönheit; um diese zu erkennen, muss man sich mit verschobenen Perspektiven auseinandersetzen“,

schreibt Staretz programmatisch eingangs seines Buches. Was der Fotograf an der Stadt besonders schätzt ist, dass das Leben weitgehend in der Öffentlichkeit stattfindet. Es gibt ein Foto, auf dem tanzt Staretz' Frau mit ihrem eigenen Schatten. Am Strand üben junge Männer den Sport Parcours aus, demonstrativ unbeachtet von den jungen Frauen, denen sie imponieren wollen.

Das Leben all dieser Menschen, die Staretz und Hrushchak fotografiert haben, verändert sich durch den Krieg gerade radikal. Hrushchak hat nichts desto trotz be-

reits einen Plan für seine nächste Reise in die Ukraine: Er möchte alle Menschen besuchen, die in „The Road Beyond“ zu sehen sind und ihnen das Buch zeigen. Er hofft, dass er möglichst viele von ihnen antrifft. Und dass er diese Reise schon in diesem Sommer unternehmen kann.

Ruslan Hrushchak: The Road Beyond. Mit Gedichten von Iryna Tsilyk. Kominek Books, Berlin 2022. 136 Seiten, 50 Euro.

David Staretz: Odessa. Wien, wie es nie war, aber am Meer. Fotohof Edition, Salzburg 2022. 290 Seiten, 33 Euro.



„Verfallen, menschlich warm, also auf eine gewisse Weise unschuldig“, so charakterisiert der Fotograf David Staretz die ukrainische Stadt Odessa. Er mag an ihr, dass das Leben vor dem Krieg vor allem im Freien stattfand.

FOTOS: DAVID STARETZ / FOTOHOF EDITION (3)



Ruslan Hrushchak möchte zeigen, wer die Menschen sind, die er fotografiert, wie sie leben, was sie ausmacht. Wichtig ist in der Ukraine, dass genug Essen auf dem Tisch steht. Die Aufnahme zweier Schwestern hat einen wichtigen Fotopreis gewonnen.

FOTOS: RUSLAN HRUSHCHAK (2)

„Wir wären lieber zu Hause“

Viele Ukrainerinnen und Ukrainer sitzen in ihren Urlaubsorten fest. Doch die Hilfsbereitschaft ist groß, so zum Beispiel in Sansibar

Die Lagune von Nungwi zählt zum Schönsten, was Sansibar zu bieten hat. Am feinen weißen Sandstrand von Kendwa Rocks kann man in einen badewannenwarmen Indischen Ozean eintauchen. Der März ist hier der heißeste Monat und das Meer eine willkommene Abkühlung. Einige der Gäste, die derzeit hier sind, wären trotzdem lieber woanders. Sie würden gerne in ihre Heimat zurückkehren, doch dort herrscht Krieg. „Sansibar mag paradiesisch sein, aber zu Hause ist zu Hause“, sagt Ivanka P., eine Sekretärin aus Kiew. Momentan telefoniert sie im Stundentakt über das WLAN ihres Hotels mit Angehörigen.

Die russische Invasion der Ukraine wirft ihre Schatten bis Afrika. Auf der Ferieninsel Sansibar saßen Anfang März rund 900 Touristen aus der Ukraine fest, nachdem die Flugverbindungen in ihre Heimat eingestellt worden waren. Wobei sie Glück im Unglück hatten, auf Sansibar gestrandet zu sein. Die Regierung der teilautonomen Insel, die zu Tansania gehört, sagte umgehend Hilfe für die Urlauber zu. „Es entspricht nicht unserer Kultur, Leute einfach vor die Tür zu setzen“, erklärte eine Sprecherin des Tourismusministeriums. Ministerin Lela Mohamed Mussa sagte: „Die Urlauber machen sich schon genug Sorgen. Sie sollen zumindest für den Moment hier ihren Seelenfrieden haben.“

Afrika hilft Europa – ein Novum in einer veränderten Welt. Nach Angaben des Senders Deutsche Welle sind rund 150.000 Touristen aus der Ukraine und aus Russland weltweit gestrandet. Allein in der Dominikanischen Republik konnten demnach rund 15.000 Russen und 3.000 Ukrainer nicht direkt heimreisen. In Ägypten saßen zu Beginn des Krieges nach offiziellen Angaben rund 20.000 Ukrainer an beliebten Stränden fest; die Zahl russischer Urlauber dort wurde nicht benannt. Überall wird nach wie vor an Lösungen gearbeitet, den Touristen eine Ausreise zu ermöglichen. Auf Sansibar waren vor Kriegsausbruch kaum noch Gäste aus Russland. „Der russische Markt war bereits nicht mehr existent“, sagt Sabine Emmerich, eine deutsche Reiseveranstalterin auf Sansibar. „Stattdessen kommen Deutsche, Italiener und Franzosen in großen Zahlen zurück.“ Vor einem Jahr, im ersten Winter der Corona-Pandemie, waren mit Sonderflügen mehr als hunderttausend Russen und Ukrainer nach Sansibar gekommen und hatten dort für volle Häuser gesorgt.

Sansibar zeigte sich den Gestrandeten gegenüber von Anfang an hilfsbereit. Bereits Ende Februar nahm die tansanische Regierung Kontakt auf zu Hotels, in denen Ukrainer festsaßen – und sagte der Branche Unterstützung zu. Unter anderem soll-

den Steuern erlassen werden. Die Hotels versprachen im Gegenzug, die Ukrainer kostenfrei weiter zu beherbergen und zu verköstigen. Derzeit arbeite man daran, Flüge nach Polen zu organisieren, heißt es aus Regierungskreisen. Die Kosten für die Rückreise seien bei Pauschalreisen in den meisten Fällen durch die Veranstalter gedeckt. Auch das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) soll mit eingebunden werden.



Der schönste Strand ist wertlos, wenn man Angst hat. FOTO: M. KASTELI / PANTHERMEDIA

Anya Guarana aus Kiew kam an Sansibars Nordküste bei Nungwi mit einer Yoga-Frauentruppe – und konnte dann nicht mehr weg. Ihr Fall ist typisch: „Unser zweiwöchiger Urlaub wäre am 25. Februar zu Ende gewesen“, berichtet die Ukrainerin, „einen Tag nach Beginn des Krieges, mit dem wir bis zuletzt nicht gerechnet hatten.“ Sie sei „dankbar für Kost und Logis“, die das Hotel weiter übernehme, sagt sie. Und „berührt von Einheimischen, die uns am Strand Kokosnüsse und Bananen umsonst überlassen. Aber natürlich machen wir uns größte Sorgen um unsere Angehörigen zu Hause.“

Das Mitgefühl mit den Ukrainern ist groß. Allerdings fühlten sich viele Tansanier auch vor den Kopf gestoßen durch Berichte, wonach Afrikaner, die in der Ukraine studiert hatten, nur unter großen Mühen das Land verlassen konnten. Hunderte Videoclips machten die Runde. Ein Student etwa berichtete, dass er drei Tage an der Grenze zu Polen bei Minusgraden im Freien schlafen musste – und das nicht etwa, weil er von den polnischen Behörden nicht ins Land gelassen wurde. Sondern, weil er von Ukrainern immer wieder ans Ende der Schlange geschickt worden sei. Der tansanische Botschafter in Moskau forderte die Ukraine am neunten Kriegstag auf, für die sichere Ausreise von Studenten

zu sorgen; er sei „wütend“ über deren Behandlung.

Rund ein Fünftel der 75.000 internationalen Studenten in der Ukraine stammt aus Afrika; die ersten vier Tansanier sind inzwischen über Serbien sicher in ihre Heimat zurückgekehrt. Der Aufruf eines afro-amerikanischen US-Bloggers, „Gleiches mit Gleichem zu vergelten“ und „weiße Touristen aus der Ukraine vor die Tür zu setzen“, wurde in Tansania in den sozialen Medien viel geteilt, hatte aber keine Folgen. Solcher Radikalrhetorik wollte sich in Afrika keiner anschließen.

Die Verbindungen zu Russland sind eng, das Mitgefühl mit den Gestrandeten ist dennoch enorm

Zwischen Afrika und Russland gibt es bis heute enge Verbindungen. Tansania, das 1964 aus der Vereinigung von Tanganjika und Sansibar entstand, galt bis zum Mauerfall als eines der Zentren des Kalten Krieges in Afrika. Sansibar hatte als erstes Land Afrikas die DDR als Staat anerkannt. Russland liefert Waffen – von Panzern bis zu Flugzeugen – in viele Länder Afrikas. Mit Kritik an Russland hält man sich hier zurück. Als einziges Land in Ostafrika hat Kenia die russische Invasion der Ukraine

verurteilt. Bei der Abstimmung über die Resolution der UN-Vollversammlung enthielt sich Tansania der Stimme – so wie auch 16 andere afrikanische Staaten.

Umso mehr mag es Sansibar anrechnen, dass es gestrandeten ukrainischen Touristen vorurteilsfrei unter die Arme greift. „Aus rein humanitären Gründen“, wurde in Regierungskreisen betont, wo man bekräftigte: „Wir würden für russische Touristen dasselbe tun.“

Allerdings wollen immer mehr betroffene Urlauber auf der Tropeninsel nicht länger auf öffentliche Hilfe warten. Etwa die Hälfte der ukrainischen Gestrandeten sei inzwischen auf eigene Initiative ausgegessen, sagten Vertreter der Reisebranche. „Unsere ukrainischen Gäste sind nach Slowenien, Deutschland oder Polen ausgeflogen“, berichtet eine ukrainische Hotelmanagerin, die seit sechs Jahren auf Sansibar lebt. „Viele der Männer wollten sich zu Hause der Armee anschließen.“ Die Situation sei „äußerst schmerzhaft“, auch für sie selbst, sagt sie mit erstickter Stimme. In ihrem Spa auf Sansibar bietet sie jetzt „kleine Flüchten“ an: 20 Minuten Kokosöl-Massagen. Eine große Flucht aus den Belastungen, die der Krieg mit sich bringt, das weiß auch sie, wird es für die gestrandeten Urlauber so schnell nicht geben.

ANDREA TAPPER